

Wann kommt die Nacht zurück?

[Artikel von spiegel.de anzeigen](#)

Wir brauchen die Party, weil das Feiern Hormone durch unseren Körper strömen lässt – und wichtig für die Gesellschaft ist.

Es gibt diesen einen Moment auf der [Tanzfläche](#) . Der Raum ist abgedunkelt, der Beat durchströmt den Körper, die Augen schließen sich, der Schweiß tropft, perlt im Gesicht ab, und alle um einen herum werden zu einer Einheit. Eins.

Erinnern Sie sich noch? An dieses Gefühl durchzechter Großstadtnächte? An Szenen, die einem selbst am nächsten Tag manchmal vorkommen wie aus einem schlechten Film? Was passiert genau in unseren Körpern, wenn wir gemeinsam zur Musik tanzen?

»Das Gemeinschaftsgefühl führt zur Ausschüttung einer ganzen Menge von guter Stimmung erzeugenden Hormonen«, sagt Eckart Altenmüller, Mediziner und Vizepräsident der Musikhochschule Hannover. Im Gehirn würden in so einem Moment sehr positive Botenstoffe freigesetzt. »Wenn wir uns dazu körperlich auspowern, werden auch noch die Abwehrkräfte gestärkt«, sagt der Experte. »Und es entsteht Gänsehaut pur.«

In der Soziologie gibt es viele Begriffe, um dieses Gefühl zu beschreiben, das entsteht, wenn Menschen gemeinsam feiern – aber das schlichte »Wir« scheint das Wort zu sein, das dem Gefühl am nächsten kommt. »Dieses große Wir ist aber nicht nur die Summe aller, die mitmachen und dabei sind«, sagt die Soziologie-Professorin Michaela Pfadenhauer von der Universität Wien, »sondern es entwickelt sich eine eigene Dynamik, die noch mal einen besonderen Impuls gibt. Aus den Beiträgen der vielen, die da feiern, entsteht ein Mehr.«

Weihnachten gegen Party

In Zeiten der Pandemie und des Lockdowns wird die Party als eine der Aktivitäten wahrgenommen, die verzichtbar sind, weil wir uns einerseits als Gesellschaft Wichtigerem widmen müssen und andererseits die Ansteckungsgefahr gerade in geschlossenen Orten am größten zu sein scheint. Laut dem Robert Koch-Institut (RKI) fällt es den Menschen im zweiten Shutdown schwerer, auf private Feiern zu verzichten; die gehören [laut RKI zu den häufigsten Ansteckungsszenarien](#).

Aber obwohl bekannt ist, wie hoch die Gefahr einer Ansteckung mit Covid-19 ist, feiern Menschen trotzdem. Gern berichten Lokalmedien von durch die Polizei aufgelösten illegalen Partys, die je nach Lage vonseiten der Polizei zu moralisch überhöhenden Tweets führen, wie die Reaktionen auf eine [angebliche Fetisch-Party in Berlin](#) zeigen.

Woher kommt dieses Bedürfnis? »Es gehört zum menschlichen Dasein dazu. Ist auch ganz wichtig gesellschaftlich«, sagt die Soziologin Pfadenhauer, die schon vor zwanzig Jahren das Buch »Soziologie des Events« mitherausgegeben hat.

Die Soziologie unterscheidet zwischen Fest und Feier. »Bei der Feier geht es um [Traditionspflege](#) . Das ist im Grunde etwas, was den Zeitablauf in einer starren Form strukturiert und eine stabilisierende Wirkung auf das soziale Zusammenleben hat.«

Und das Fest? Das Fest ist eine Art Ausbrechen aus der Routine, ein Sich-Vergessen, ein Über-die-Stränge-Schlagen. »Alle wissen, dass über das, was in der Nacht passiert ist, der Mantel des Schweigens gelegt wird«, sagt Pfadenhauer.

Obwohl also sowohl das Fest als auch die Feier eine die Gesellschaft stabilisierende Wirkung entfalten können, scheint es eine Hierarchisierung zu geben, die auch durch die Politik bestärkt wird. [Bundeskanzlerin Angela Merkel begründete den zweiten Lockdown](#) im November auch mit der Weihnachtsfeier: »Wenn wir im November alle sehr vernünftig sind, dann werden wir uns mehr Freiheiten zu Weihnachten erlauben können.« Verzicht statt Spaß – zum Wohl aller.

Selbstgewisse Bürgerlichkeit

»Alles, wo Spaß mit dabei ist, steht gerade unter Generalverdacht. Alles, was nicht als systemrelevant gilt, wenn man das so nennen will, scheint verzichtbar zu sein«, sagt Pfadenhauer. Sie bemerke sowohl eine Art leichte unterschwellige Aggressivität als auch eine Art Rückkehr zum Biedermeier, eine selbstgewisse Bürgerlichkeit, in der Moralisten und selbstberufene Ordnungshüter davon überzeugt sind, den richtigen Lebenswandel zu haben, und auch zu wissen glauben, was sich gehört. Alles, was von der Norm abweiche, gelte dabei dann als verwerflich.

»Alle wissen, dass über das, was in der Nacht passiert ist, der Mantel des Schweigens gelegt wird.«

Manchmal reicht dafür schon eine Person, die sich beklagt, [dass sie das Feiern vermisst](#). Aber die Party steht für mehr als nur ein bisschen Spaß. Gerade für Menschen, die nicht in sicheren Familien leben, die sich nicht einer Norm unterwerfen wollen oder die unter Depressionen leiden, kann ein Zusammenhalt entstehen – wie zum Beispiel für queere Communities das Gefühl von »Ich bin nicht allein« prägend sein kann.

Altenmüller führt die aggressive Stimmung gerade darauf zurück, dass uns dieser psychische Ausgleich fehlt. »Wenn Sie Party machen, sich zusammen mit Freunden, die Sie mögen, rhythmisch zu einer guten Musik bewegen, die Ihnen gefällt«, sagt er, »dann haben Sie eigentlich die maximale positive Energie. Das ist eigentlich das Beste, was man tun kann für seinen Organismus, und es ist schlimm, dass wir das gerade nicht dürfen.«

Glücksgefühl – aber keine Bindung

Stattdessen treffen wir uns vor den Computern, auch um zu feiern, etwa wenn DJs via Zoom, Skype und Co. zur Party einladen und wir im Wohnzimmer dazu tanzen. Aus der Musikforschung ist zwar bekannt, dass Endorphine auch beim Musikhören zu Hause ausgeschüttet werden können, aber der Musiker und Mediziner Altenmüller betont, wie wichtig gerade das Zusammenspiel aller Hormone im Körper ist, eine Situation, die gerade nicht zu Hause nachgeahmt werden kann: »Sie brauchen wirklich die multisensorische Erfahrung«, sagt er, also die Anregung aller Sinne. »Ich kann zu Hause ein Glücksgefühl erzeugen, aber ich habe dann immer noch nicht das Bindungsgefühl.«

Für die Soziologin Pfadenhauer liegt der Unterschied vor allem in der Räumlichkeit, im Unterschied zwischen Zwei- und Dreidimensionalität, zwischen der Situation, vor dem Rechner zu sein oder sich real zu treffen: »Auf dem Bildschirm haben Sie im Grunde die Kacheln der Teilnehmenden nebeneinander und dann sich selbst. Da bleibt sozusagen immer das Gefühl ›Ich und die anderen‹. Aber die anderen sind eben keine Gruppe, sondern auch alle einzeln für sich.«

Um genau diesen Effekt zu verhindern, hat Altenmüller mit seinen Studierenden der Musikhochschule Hannover Exkurse in die Natur angeboten. Dort tanzten alle gemeinsam draußen zur Musik, während sie sich an diesen einen Moment in der Nacht zurückerinnern, in dem Dunkelheit, Beat, Schweiß zusammenkommen – und alle eins werden.

Autor: Enrico Ippolito

Anhänge:



WWW.PLAINPICTURE.COM

Das Fest bedeutet auch ein Sich-Vergessen



WWW.PLAINPICTURE.COM

Tanzen erzeugt Gemeinschaftsgefühl